

„Mit kleiner, sehr vornehmer Hakenkreuz-Musterung“

War Gustav Schickedanz ein Mitläufer – oder Nutznießer der Judenverfolgung? Der Quelle-Gründer und sein Unternehmen im Dritten Reich / Von Gregor Schöllgen

Der Arcandor-Konzern, zu dem Quelle und Karstadt gehören, mag gerade ganz andere Probleme haben. Dennoch stellt sich unabhängig vom heutigen wirtschaftlichen Erfolg die Frage, wie sich der Quelle-Gründer Gustav Schickedanz zum Nationalsozialismus verhalten hat und ob er möglicherweise von der Verfolgung der Juden profitiert hat. Der Autor des folgenden Artikels, der Historiker Gregor Schöllgen, leitet das Zentrum für Angewandte Geschichte (ZAG) an der Universität Erlangen. Das ZAG hat im Auftrag der Tochter Madeleine Schickedanz den Nachlass von Gustav Schickedanz gesichtet und geordnet. Der Text basiert sowohl auf öffentlich zugänglichen Dokumenten als auch auf solchen, die in nicht allgemein einsehbarer Beständen, wie dem Nachlass, aufgehoben wurden. Eine Biographie des Quelle-Gründers von Gregor Schöllgen ist in Vorbereitung.

Ende Mai 1953 ist es geschafft. Gut acht Jahre nach dem Untergang des Dritten Reiches ist auch für Gustav Schickedanz dieses Kapitel abgeschlossen, jedenfalls in rechtlicher Hinsicht. Nach zähen Verhandlungen gibt sich die Witwe eines Unternehmers, dessen Betrieb Schickedanz 1937 gekauft hatte, mit 1,5 Millionen D-Mark zufrieden – einer Abfindung, die deutlich über dem ohnehin schon einmal gezahlten Kaufpreis liegt –, außerdem mit einer monatlichen „Leibrente“ von mindestens 2500 D-Mark, einem neuen Mercedes 170 S nebst Fahrer und weiteren Konzessionen, und stimmt einem Vergleich zu. Damit findet ein ungewöhnlich aufwendiger Entnazifizierungs- und Rückerstattungsprozess sein Ende.

Dicht und lückenlos dokumentiert, füllen die Verfahren Tausende von Seiten, die zu einem großen Teil, aber eben nur zu einem Teil, öffentlich zugänglich sind. Es liegt wohl an der Prominenz des Falles, dass gleichwohl – zudem in bemerkenswert selektiver Wahrnehmung, wenn überhaupt in Kenntnis der einsehbaren Akten – weitreichende Urteile über die Rolle und das Verhalten des Quelle-Gründers im Dritten Reich gefällt werden. Dabei geht es mehr oder weniger ausnahmslos um die

Seine Immobilienkäufe sind Teil der systematischen „Arisierung“

Frage, ob und in welchem Maße Gustav Schickedanz sich zu ungewöhnlich günstigen Konditionen und zu Lasten der jüdischen Eigentümer in den Besitz eines reichen Portfolios von Unternehmen und Immobilien gebracht habe. Nicht dass diese Frage ohne Belang wäre, im Gegenteil. Nur erregt die Fragestellung den Blick von vornherein so entscheidend ein, dass die Wirklichkeit allenfalls rudimentär erkennbar wird.

Als die Nationalsozialisten die Macht übernehmen, ruht das junge Unternehmen des Fürthers Gustav Schickedanz auf zwei Säulen: Der „Großhandel mit Kurzwaren“ hat Anfang 1923 das Licht der Welt erblickt, und im November 1927 hat Schickedanz unter dem Namen „Quelle“ ein Versandhaus ins Handelsregister eintragen lassen. Das Handelsgeschäft, allen voran die Quelle, bleibt zeitweilig der Dreh- und Angelpunkt seiner unternehmerischen Tätigkeit. Die Fabriken und die Brauereien spielen von Anfang an nur eine Nebenrolle. Ob sich Schickedanz ohne die spezifischen politischen und wirtschaftlichen Umstände der dreißiger Jahre überhaupt auf dieses Terrain begeben hätte, ist sehr fraglich. So aber greift er zu, weil sich Gelegenheiten bieten, weil ihm die Objekte von den Banken angetragen werden, weil die Parteigrößen vor Ort ein Interesse daran haben, dass der potente Unternehmer den Zuschlag erhält, und weil er nach geschäftlichen Beteiligungsmöglichkeiten jenseits des Handels Ausschau hält.

Gustav Schickedanz geht nämlich – schon vor der Machtübernahme der Nazis und, wie sich zeigt, zu Recht – davon aus, dass deren Kampfansage an die „Groß-Warenhäuser“ wörtlich zu nehmen ist und grundsätzlich auch den Versandhandel treffen wird. Das ist auch der eigentliche Grund, warum er bereits im November 1932 der NSDAP beigetreten ist – übrigens weit entfernt von seiner Heimatstadt, nämlich im Badischen, und mit einer Mitgliedsnummer jenseits der 1,3 Millionen. Erst eine anonyme Anzeige macht ihn in Fürth als „Parteigenossen“ bekannt. Zum Jahresende 1934 wird ihm dort sein Parteibuch ausgehändigt.

In den frühen dreißiger Jahren also beginnt Gustav Schickedanz mehr oder weniger konsequent mit dem Kauf von Immobilien aller Art. Da es sich bei den Verkäufern fast ausnahmslos um Juden handelt und die Transaktionen parallel zu deren systematischer Entziehung und Verfolgung vollzogen werden, sind sie auch dann als Kapitel des konsequenten Arisierungsprozesses jener Jahre zu sehen, wenn sie Gustav Schickedanz selbst nie so verstanden hat.

Bis 1939 kauft er rund zwei Dutzend Grundstücke und Häuser, vor allem im Raum Fürth-Nürnberg, zwei Brauereien und etwa ein halbes Dutzend kleinerer und größerer Firmen. Dazu zählen das Textilversandunternehmen Ignaz Mayer in Nürnberg, die Papierfabriken der Brüder Ellern in Forchheim und Stadtsteinach sowie vor allem die Vereinigten Papierwerke in Heroldsberg, die den Brüdern Rosenfelder gehören und sich mit der Produktion der „Camelia“-Binden und der „Tempo“-Taschentücher einen Namen gemacht haben.

In keinem Fall geht die Initiative zum Kauf vom Quelle-Gründer aus. Alle Firmen befinden sich zum Zeitpunkt der Übernahme durch Gustav Schickedanz in

Selbstbinder
Großmüllige Sonderposten in Selbstbindern!

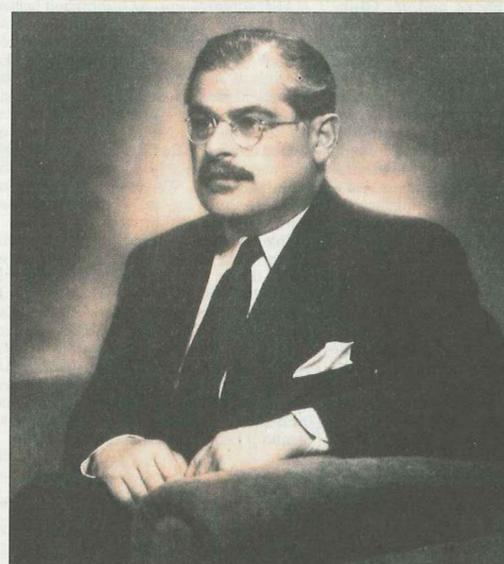
Die Selbstbinder sind vornehmlich für die Selbstbinder geeignet. Sie sind in verschiedenen Größen und Farben erhältlich. Die Preise sind in der Tabelle unten angegeben.

Nr. B 568/10	Pat-Stift	45,-
Nr. B 568/11	Pat-Stift	20,-
Nr. B 568/12	Pat-Stift	60,-

Die Preise sind in der Tabelle unten angegeben.

Für die vorschriftsmäßige Ausrüstung des SA-SS-Mannes

Nr. L 2416	Braunhemden	330,-
Nr. L 2417	Hilfsgürtel	375,-
Nr. L 2418	Genietete Schulterriemen und Koppel	275,-
Nr. L 2419	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2420	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2421	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2422	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2423	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2424	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2425	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2426	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2427	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2428	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2429	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2430	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2431	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2432	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2433	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2434	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2435	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2436	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2437	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2438	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2439	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2440	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2441	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2442	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2443	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2444	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2445	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2446	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2447	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2448	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2449	Genietete Hüftgürtel	225,-
Nr. L 2450	Genietete Hüftgürtel	225,-



Die „Neuesten Quelle-Nachrichten“ – so hieß damals der Quelle-Katalog – boten im Frühjahr 1933 eine „Ausrüstung des SA- und SS-Mannes“ und ein „Bildnis unseres Volkscanzlers“.

Gustav Schickedanz

Gustav Schickedanz wurde 1895 als Sohn eines Werkmeisters in Fürth geboren. 1923 gründete er ebenda eine Großhandlung für Kurz-, Weiß- und Wollwaren, woraus 1927 das Versandhaus „Quelle“ entstand. Das Unternehmen war in den dreißiger Jahren sehr erfolgreich. Im November 1932 trat Schickedanz der NSDAP bei. Im Zuge der „Arisierung“ kaufte er Immobilien und Produktionsanlagen von jüdischen Vorbesitzern, darunter auch die Vereinigten Papierwerke in Heroldsberg, die mit der Produktion von „Camelia“-Binden und „Tempo“-Taschentüchern bekannt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg durchlief Schickedanz (links ein Bild aus dem Jahr 1944, Foto: privat) ein Entnazifizierungsverfahren und wurde 1949 als „Mitläufer“ rehabilitiert. Er zahlte Rückerstattungsgelder in Millionenhöhe. Im Wirtschaftswunder stieg Quelle rasch zu einem der erfolgreichsten Unternehmen der Bundesrepublik auf. 1977 starb der Firmengründer 82-jährig in Fürth. Heute hält Gustav Schickedanz' Tochter Madeleine 26,7 Prozent der Aktien des Arcandor-Konzerns, zu dem Karstadt und Quelle gehören und der im Juni dieses Jahres insolvent angemeldet hat. SZ

erheblichen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die durchweg schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten aufgetreten waren. In den meisten Fällen sind die Produktionsanlagen der übernommenen Firmen in einem schlechten Zustand. Und in einem Fall kommen die vormaligen Besitzer durch Flucht ins Ausland der Steuerfahndung zuvor.

Gustav Schickedanz gehört zu den wenigen Unternehmern, die auch in Zeiten wie diesen an den Maximen des Anstandes und der Redlichkeit festhalten suchen. Weil er sieht, dass sich die Überlebenschancen jüdischer Unternehmer verschlechtern, nutzt er ihre Lage nicht aus, im Gegenteil. In allen Fällen hilft er ihnen, ihre schwierige Lage durch korrekte Verträge und großzügige Vereinbarungen im Rahmen des Möglichen zu klären. Dahinter ein karitatives Motiv oder gar mehr zu sehen, wäre verfehlt. Schickedanz bekommt eine geschäftliche Chance, nutzt sie und hält sich dabei an die überkommenen Spielregeln.

Natürlich macht er sich damit im tiefbraunen Franken keine Freunde. Stramm Nationalsozialisten und Exponenten der ausgeprägten Völkernwirtschaft wie der Nürnberger IHK-Präsident Otto Strobl, einer seiner zahlreichen Gegner vor Ort, sind über den einen oder anderen Vertragsabschluss wenig erbaut: „2 Millionen Mark dem Juden Mayer in den Rücken zu werfen, wäre unverantwortlich.“ So gesehen überrascht es nicht, dass Schickedanz, von der Rechtmäßigkeit und der Fairness seines Tuns überzeugt, seiner-

seits nach dem Weltkrieg Mayer als Zeugen im Spruchkammerverfahren benannte. Dass sich dieser wie auch die anderen Vertragspartner nach dem Krieg nicht mehr an den Hergang erinnern mochten, sondern fast ausnahmslos zu Protokoll gaben, durch massiven politischen Druck zur Abtretung ihres Besitzes gezwungen worden zu sein, hat Schickedanz getroffen.

Dabei sind sich alle, die zwischen 1945 und 1953 amtlicherseits mit dem Fall Schickedanz befasst sind, darin einig, dass sich der Unternehmer persönlich korrekt verhalten habe. So auch Erich Preuß, der Gutachter beim Staatskommissariat für rassische, religiöse und politische Verfolgte: „Trotz vieler vorhandener Möglichkeiten hat Schickedanz bei den verschiedenen Arisierungen für sich keinen übermäßigen Vorteil herausgeschlagen, was angesichts der zahlreichen grossen und kleineren Nutznießer aus Arisierungen in dem als besonders jüdenfeindlich bekannten Gau Franken nach eingehender Berücksichtigung aller Umstände ausdrücklich festgestellt werden muss.“ Diesem Urteil folgen sowohl der Öffentliche Ankläger im Entnazifizierungsverfahren als auch die Nürnberger Hauptspruchkammer, die Gustav Schickedanz im März 1949 als „Mitläufer“ einstufte.

Man wird keinen zweiten Fall finden, schon gar nicht in Bayern, der so gründlich und umfassend untersucht und in dem ein unter erheblichem Verdacht stehender so eindeutig rehabilitiert worden ist wie Gustav Schickedanz. Das gilt sowohl für das Entnazifizierungs- als auch

für sämtliche sich anschließende Rückerstattungsverfahren. Obgleich Schickedanz in keinem einzigen Fall von der Rechtmäßigkeit der Forderungen überzeugt ist, stellt er sich diesen und wendet rund acht Millionen D-Mark zur Abgeltung der Rückerstattungsforderungen auf – mehr, als er während der dreißiger Jahre ohnehin schon für die Firmen der Brüder Ellern und Rosenfelder sowie Ignaz Mayers bezahlt hatte.

Schickedanz weiß, dass es keine Alternative gibt: Das Gesetz Nr. 59 der amerikanischen Militärverwaltung, auf dem die Rückerstattungspraxis basiert, verlangt dem Einzelnen ein Opfer dafür ab, dass er, ganz gleich ob schuldhaft oder nicht, als Käufer eines unter „Verfolgungsdruck“ weggegebenen Vermögens aufgetreten ist. Dagegen kommt niemand an, weder ein Blatt wie die Zeit, das damals hinter dem Gesetz nicht den „Geist der Gerechtigkeit“, sondern das „Streben nach Vergeltung“ erkennt, noch die mit dem Fall Schickedanz befassten Institutionen und Personen. Keine von ihnen gelangt im Rahmen der diversen Verfahren und Prozesse zu dem Schluss, der Quelle-Gründer habe die „Zwangslage der Juden“ ausgenutzt – der Öffentliche Kläger und der Berufungshauptkläger nicht, die drei mit diesem Fall befassten Gutachter und die amerikanische Militärverwaltung nicht, und die Hauptspruchkammer Nürnberg und die Wiedergutmachungskammer auch nicht.

Nach dem Krieg hat Gustav Schickedanz in drei Stellungnahmen für die amerikanische Militärverwaltung seine Sicht der Dinge zu Protokoll gegeben. Zwischen

Mitte Oktober 1945 und Anfang Mai 1946 entstanden, haben sie unter anderem die insgesamt unbeholfen wirkende Diktion und eine mitunter geradezu naiv anmutende Argumentation gemeinsam. Ganz offensichtlich will Gustav Schickedanz die Sachverhalte selbst klarstellen und sich dabei auch seinen Kummer von der Seele schreiben. Denn das durch die Amerikaner verhängte Verbot zum Betreten seiner Betriebe „bedrückt“ ihn „seelisch schwer“, ist das Geschäft doch sein „Lebenswerk“.

Die Dokumente lassen erkennen, in welchen Punkten Gustav Schickedanz 1945/46 Vorwürfe oder auch Anklagen für denkbar hält – und in welchen nicht. Tatsächlich sind alle einschlägigen Themen, darunter der Parteieintritt, die Aktivitäten als Parteimitglied, die „persönlichen“ Beziehungen zur Gauleitung“ und andere mehr, angesprochen. Nur eines nicht. Das Thema „Arisierung“ wird von Gustav Schickedanz nicht einmal erwähnt. Offensichtlich kommt ihm gar nicht in den Sinn, dass es hier Probleme geben könnte.

Außerdem hat dieses Thema, jedenfalls für Schickedanz, ja auch nichts oder doch fast nichts mit seiner Tätigkeit als Unternehmer zu tun, für die sich die Behörden jetzt interessieren. Tatsächlich sind 90 Prozent seines „Gesamteinkommens“ stets aus dem (...) Versandgeschäft gekommen“. Lediglich zehn Prozent stammen aus „Unternehmungen“, die Schickedanz „nach 1933 erworben“ hat. Die einzige Verbind-

ung zwischen dem Handelsgeschäft auf der einen und dem Papier- und Textilfabriken sowie den Brauereien auf der anderen Seite ist der Unternehmer, der einen Teil seiner Gewinne aus dem Versandgeschäft für den Kauf der Firmen und nicht zuletzt für die Modernisierung und Erneuerung der durchweg veralteten und verkommenen Produktionsanlagen nutzt.

Tatsächlich gewinnt das Versandgeschäft seit Mitte der dreißiger Jahre enorm an Fahrt und erzielt 1938 bis dahin nicht gekannte Rekordumsätze. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, allen voran das Geschick und auch den Instinkt des Quelle-Gründers. Außerdem zeigt sich jetzt, dass die Nazis – anders als befürchtet und anfänglich auch praktiziert –, die Warenhäuser und den Versandhandel brauchen, um die Beschränkungen des Konsums, eine Begleiterscheinung der Umstellung der deutschen Wirtschaft auf den Krieg, abzufedern.

Und schließlich macht Schickedanz mit seinem Katalog, dem wichtigsten Instrument des Versandhandels, Konzessionen an den Zeitgeist. Dazu gehören Ergänzungen des Warenangebots, wie die Aufnahme eines „Bildnis unseres Volkscanzlers“ in die „Neuesten Quelle-Nachrichten“ (so heißen die Kataloge noch bis in die fünfziger Jahre). Angeboten zwischen „Küchenwaage“ und „Sauger“, vulgo Schnuller, ist der „mehrfarbige Kunstdruck“ im handlichen Format von 30 x 41 cm – „ein Schmuck für jedes Zimmer“ – seit 1933 für eine Reichsmark zu haben. Reifenden Absatz scheint er nicht zu finden. Seit dem Weihnachtskatalog 1935 ist der „Volkscanzler“ jedenfalls nicht mehr im Sortiment. Ähnliches gilt auch für die „vorschriftsmäßige Ausrüstung des SA- und SS-Mannes“ – also „Braunhemden“ oder Krawatten mit „kleiner, sehr vornehmer Hakenkreuz-Musterung“, die schon im Sommer 1934 wieder aus dem Angebot verschwanden.

Um Mängel abzufedern, brauchten die Nazis den Versandhandel

Besser geht das Spielzeug. Seit Herbst 1936 werden in einer eigenen achtseitigen Beilage zu den „Neuesten Quelle-Nachrichten“ unter anderem, und gewissermaßen der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und dem Einmarsch deutscher Truppen ins Rheinland folgend, eine „Marschkolonie“ angeboten, deren Fahne das Hakenkreuz zeigt, außerdem ein Kubus-Baukasten mit „sechs verschiedenen Bildern unserer Wehrmacht“. Weiter gehen jene Konzessionen des Katalogs, die de facto den antisemitischen Kurs stützen, selbst wenn sie von der Geschäftsführung als kosmetische Korrekturen verstanden worden sein mögen. In privaten Äußerungen indes, etwa in der dichten, 1931 einsetzenden Korrespondenz zwischen Gustav Schickedanz und Grete Lachner, seiner späteren zweiten Frau, tauchen Referenzen an den Antisemitismus nicht einmal ansatzweise auf.

Offiziell aber lässt sich die Quelle am 8. April 1933, also nicht zufällig nach den Boykottmaßnahmen vom Monatsbeginn, bestätigen, dass sie ein „rein christliches Unternehmen“ sei, seit der Gründung „nur mit eigenem Kapital“ arbeite und „ausnahmslos“ deutsche Waren verkaufe. 1933/34 weisen mehr als 200 000 Exemplare der „Neuesten Quelle-Nachrichten“ das Unternehmen als „rein christliches Unternehmen“ aus. Allerdings wird die Bezeichnung nicht konsequent durchgehalten. Im Sommer- und Herbstangebot 1937 findet sich kein Hinweis. 1938/39 taucht zeitweilig der Zusatz „arisch“ auf, um dann mit Kriegsbeginn wieder zu verschwinden.

Zu diesem Zeitpunkt hat die Quelle auch den Höhepunkt ihrer geschäftlichen Entwicklung hinter sich, und wie stets spiegelt der Katalog diese Entwicklung. Die Frühjahrs 1944 findet auf vier Seiten Platz. Dieser rasante Niedergang der Geschäftstätigkeit hat vor allem damit zu tun, dass sich Gustav Schickedanz konsequent weigert, seine „Betriebe auf Rüstung umzustellen“ und in den „Ostgebiete-

ten Betriebe zu errichten oder zu übernehmen“. „Meine Weigerung für den Krieg tätig zu sein“, schreibt er Mitte Oktober 1945, „führte dazu, daß mir nach und nach immer mehr Arbeiter und Angestellte für (...) Rüstungsbetriebe weggezogen wurden. Ein Großteil meiner Gebäude wurde beschlagnahmt. ... So kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß ich weder an der Vorbereitung zum Krieg (Ausrüstung) noch am Krieg selbst verdient habe.“

Man wird lange nach einem Unternehmer Ausschau halten müssen, der nach dem Krieg solches „mit gutem Gewissen“ zu Protokoll geben konnte, und fraglos relativiert diese ungewöhnliche Einstellung die problematischen Zugeständnisse, die Schickedanz mit Hilfe seiner Prospektive an den Zeitgeist macht. Gewiss, der Quelle-Gründer ist ein wohlhabender Mann und kann einen vorübergehenden Einbruch seiner Geschäfte wohl verkraften; außerdem laufen namentlich die Papierfabriken auf stabilem Niveau weiter: Weil immer mehr Frauen in der Rüstungsproduktion zum Einsatz kommen und versorgt werden müssen, gilt die Produktion der „Camelia“-Binden als „kriegsentscheidend“, und das wiederum hat zur Folge, dass die Vereinigten Papierwerke im Mai 1943 als „Kriegsmusterbetrieb“ ausgezeichnet werden und dort auch Fremdbeschäftigte zum Einsatz kommen.

Aber die hier erwirtschafteten Umsätze können die gewaltigen Ausfälle beim Versand nicht kompensieren, und wie lange das alles noch dauern wird, vermag niemand zu sagen – 1944 nicht, und 1938 oder 1939 schon gar nicht. Auch deshalb verhalten sich die meisten Konkurrenten anders und stellen sich rechtzeitig auf die neuen Zeiten ein. Allen voran Josef Neckermann, der große Widersacher des Gustav Schickedanz in den fünfziger und sechziger Jahren. Kaum dass er die „Wäschemanufaktur Karl Joel“ von ihrem jüdischen Besitzer übernommen hat, bringt er sie unter dem neuen Namen „Wäsche- und Kleider-Fabrik Josef Neckermann Textil-Versandhaus“ durch eine Lieferung von 60 000 Wolldecken an die Organisation Todt als zuverlässigen Partner staatlicher Stellen ins Geschäft, steigt so in das lukrative öffentliche Beschaffungssystem ein und macht sich für die NS-Planwirtschaft rasch unentbehrlich. Seit Anfang 1941 ist Neckermann zudem Referent der Reichsstelle für Kleidung und verwendete Gebiete, und am Ende des Jahres wird er beauftragt, die ZLG, die Zentral-Lagergemeinschaft für Bekleidung, mit Sitz in Berlin zu gründen. Die ZLG organisiert zum Beispiel die Herstellung der Winteruniformen für die Wehrmacht und die Kleidung für so genannte Ost-, also Zwangsarbeiter. Hergestellt werden sie unter anderem in den Fabriken von Helmut Horten und aus Materialien, die den Deutschen bei ihren Beutefeldzügen in die Hände gefallen sind.

Mit alledem hat Gustav Schickedanz nichts zu tun. Der Sicherheitsdienst der SS, der ihn wiederholt unter die Lupe nimmt, kommt nicht zufällig zu der Erkenntnis, dass der Quelle-Chef „bar jeder nationalsozialistischen Gesinnung und Verantwortung als Betriebsführer“ sei; in der Partei und im Fürther Stadtrat, dem Schickedanz für einige Jahre angehört, hat er keine nennenswerten Spuren hinterlassen; und als Besitzer und Betreiber eines auf die „reine Friedenswirtschaft zugeschnittenen Betriebes“ kann er am Krieg kein Interesse haben.

Das Bild ist nicht eindeutig – in die Reihe der Täter gehört er nicht

So ist das Bild, das Gustav Schickedanz für die Zeit des Dritten Reiches hinterlässt, alles andere als eindeutig. Ganz sicher gehört er nicht in die Reihe der Täter und Aktivisten, im eigentlichen Sinne auch nicht in die der Profiteure und Nutznießer. Auch gehen die „wirtschaftlichen Erfolge“ jener Jahre nicht auf „eine Verbindung mit dem Naziregime oder mit dessen Machthabern“ zurück, sondern auf die „besondere kaufmännische Begabung“ und auf ein gutes „Einfühlungsvermögen in gebene wirtschaftliche Situationen“. Das gab jedenfalls Ludwig Erhard, einer der zahlreichen Zeugen, die im Zuge der Verfahren gegen Gustav Schickedanz gehört worden sind, im Juni 1946 zu Protokoll. Erhard und der zwei Jahre ältere Schickedanz, die in den fünfziger und sechziger Jahren gegenseitiger Respekt verbinden wird, konnten sich als gebürtige Fürtherer flüchtig. Was der damalige bayerische Wirtschaftsminister ein Jahr nach dem Untergang des Dritten Reiches über den Unternehmer zu sagen hatte, traf wohl den Kern.

Erhard kam nämlich zu dem Schluss, dass wohl „ein gewisses Maß politischer Dummheit“, Schwäche, vielleicht sogar Feigheit (...) Herrn Schickedanz zum Eintritt in die Partei „bewogen habe“. „Seine ganzen Kräfte gelangten auf wirtschaftlichem Gebiet zum Einsatz; für politische Fragen fehlte ihm wohl das Interesse und auch der nötige Instinkt.“ Die „Schuld des Herrn Schickedanz“ habe darin bestanden, dass er, „um für seine geschäftliche Tätigkeit freie Hand zu behalten und um sein Werk zu retten, mit den Nationalsozialisten Kompromisse schloß“.

So hat auch Gustav Schickedanz das Seine zur Stabilisierung der Nazi-Herrschaft beigetragen. Dass er das nicht gewollt, vermutlich nicht einmal realisiert hat, ändert nichts an seiner Verantwortung. Anstand gegenüber bedrängten Vertragspartnern und Verzicht auf lukrative Geschäfte waren eben nicht genug. Und doch waren sie die große Ausnahme in einer Zeit, in der die meisten seines Standes es nicht bei Zugeständnissen und Kompromissen beließen.